

Was wir können und was nicht

Predigt H.A. Willberg Wochenschluss Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Wohnstift Rüppurr, 10./11.06.2000

Sacharja 4,6 - Pfingsten

Nicht durch den Aufmarsch. Nicht durch Machtdemonstrationen. Nicht durch Anwendung von Gewalt. Sondern unabhängig von der eigenen Stärke. Aber auch unabhängig vom eigenen Mangel.

Darum müssen wir uns nicht fürchten. Nicht vor dem eigenen Versagen - denn Gott lässt Neues werden, obwohl wir so sind, wie wir sind. Nicht vor der Gewalt der anderen und der eigenen Schwäche ihnen gegenüber, denn Gott lässt Neues werden, unbeeindruckt von ihrem Heer und ihrer Kraft.

Und darum brauchen wir uns nichts einzubilden. Nicht auf unsere eigenen Stärken - weil Gott sie nicht nötig hat. Und nicht uns selbst überhebend, indem wir auf die Schwächen der anderen herabsehen - denn Gott will sie trotz aller Mängel segnen und tut es auch.

Was durch Heer und Kraft geschieht, das ist die Wirkung des Machtkampfes. Das bedeutet immer: Ich setze mein Eigenes durch.

Es spielt keine Rolle, ob es ein gutes oder ein böses Eigenes ist, das wir selbst durchsetzen. Der Zweck heiligt das Mittel nicht. Gott disqualifiziert nicht das Ziel des Durchsetzens - es mag wirklich gut sein. Sondern er disqualifiziert den Weg zum Ziel.

1986, im Spiel England gegen Argentinien der Fußballweltmeisterschaft, erzielte der legendäre Diego Maradonna ein wichtiges Tor zum Sieg der Argentinier. Aber die Fernsehkameras zeigten, daß er die Hand zur Hilfe genommen hatte. Eigentlich war es ein ungültiges Tor. Nur hatte der Schiedsrichter es nicht gesehen und das Tor darum anerkannt. So ist das im Fußball: Tore mögen noch so schön herausgespielt sein, wenn sie nicht nach den Regeln erzielt werden, gelten sie nicht.

„Ein Sportler wird niemals eine Medaille gewinnen, wenn er sich nicht an die Wettkampfbregeln hält“, erinnert Paulus seinen Mitarbeiter Timotheus einmal. Es geht ihm dabei um den *geistlichen* Kampf. Das ist die Regel Gottes an uns: „Lass deine eigene Hand aus dem Spiel! Nimm meine Sache nicht in deine eigene Hand. Hilf nicht verstoßen nach, so, daß es möglichst keiner merkt. Übe keinen heimlichen Druck aus. Bring' deine Finger nicht dazwischen, wenn *ich* handle.“ Was meine Sache ist, das überlasse auch mir. Und zwar ganz!

Aber nun müssen wir doch notwendige Unterschiede machen. „Es soll geschehen“, lesen wir. Aber wir haben noch zu wenig gefragt, *was eigentlich* geschehen soll. Neues soll kommen, ja. Aber welches Neue? Neues durch Gottes Geist. Geistliches Neues.

Es hilft dem Bäcker nicht, früh morgens zu denken „Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch Gottes Geist“ und darum im Bett zu bleiben, statt in die Backstube zu gehen. Es wird gar nichts geschehen. Gott dient nicht unserer Bequemlichkeit.

Der Evangelist Claus Harms wollte es einmal ganz glaubensvoll machen und darum vor der Predigt auf alle Vorbereitung verzichten, um ganz allein auf das zu hören, was Gottes Geist ihm eingeben würde. „Nun, was hat er dir gesagt?“ fragte einer hinterher gespannt. Harms bekannte: „Das hat er mir gesagt: Claus, du bist faul gewesen!“

Wir haben unsere Kräfte nicht umsonst. Wir haben sie, damit wir sie gebrauchen. Was wir selbst tun können, das tut Gott nicht für uns, oder nur so weit, bis wir verstehen, wie und dass wir es selbst tun können. Bis wir es eingeübt haben, wie ein Kind, das Laufen lernt und auch immer besser kann und doch immer weiter noch nach der Hand der Mutter fasst und sie auch

braucht. Oder bis wir *glauben* gelernt haben, dass wir es können - und dass wir es auch *dürfen*! Unendlich viel Kraft- und Mutlosigkeit ist die Folge tiefer Verunsicherung. Es sind Lügen, die wir glauben: „Du kannst das nie!“ Aber habe ich es schon wirklich ausprobiert? „Du bist das gar nicht wert!“ Warum jedoch ausgerechnet ich nicht, aber andere? „Du darfst das nicht!“ Und wo steht das geschrieben? Da nimmt uns Gott an der Hand und führt uns in die Freiheit. Da lehrt er uns, den Lügen nicht mehr zu glauben. Aber dann lässt er uns auch gehen und unsere *eigenen* Schritte tun. Was wir selber tun können, das sollen wir auch tun.

Und das kann auch bedeuten, dass wir uns *durchsetzen* müssen. Wir müssen uns durchsetzen, um dem Bösen die Grenze zu setzen. Wir müssen die Menschenwürde schützen, nicht nur die der anderen, sondern auch die eigene. Wenn der Widerstand gegen das Böse fehlt, greift es wie ein Flächenbrand immer weiter um sich. Es ist kein Zeichen der Demut, dem Bösen nicht zu widerstehen. Hier müssen Kinder widerspenstig werden, Eltern autoritär, Frauen die Unterordnung aufgeben und sich streitbar wehren, Angestellte den Gehorsam verweigern, Bürger auf die Barrikaden gehen und Regierungen Gewalt anwenden. Immer dort, wo die Würde des Menschen angetastet wird. Aber auch *nur* dort!

So kommt das Neue durch Gottes Geist, weil er uns dazu inspiriert und ermutigt. Aber es kommt auch auf ganz eigene Weise dort, wo unser Latein am Ende ist. Dort, wo wir darauf angewiesen sind, dass er uns hilft, weil wir nicht mehr weiter wissen und können.

Aber das Größte immer Neue ist die Frohe Botschaft: Daß Gott uns wirklich und vorbehaltlos liebt. Dass er uns wirklich versteht und dass er unsere Menschlichkeit wirklich annimmt, und dass die frohe Botschaft von ihm, dem großen Menschenfreund, die Herzen erreicht und verwandelt. Glaube und Hoffnung wachsen unter uns und die Liebe siegt.

Ich denke an Frau A. Es war schlimm, wie ihr Mann mit ihr umging. Er achtete ihre Würde nicht. Sie musste lernen, sich zu wehren, ihre eigene Meinung zu vertreten und ihren eigenen Weg zu gehen. Er drohte mit Scheidung, aber sie ließ sich nicht darauf ein. Sie hielt an der Ehe fest, aber sie schützte sich auch. Sie durfte sich nicht selbst entwürdigen! Darum absolvierte sie eine Berufsausbildung und zog in eine eigene Wohnung um.

Das konnte sie tun, und das musste sie auch. Denn nur so setzte sie dem Bösen eine Grenze. Das lag in ihrer eigenen Kraft.

Nicht aber das andere: Die Lieblosigkeit ihres Mannes zu überwinden. Er begriff noch nicht, was es bedeutet, wenn die Bibel sagt: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, so wie Christus die Gemeinde liebt.“ Er wehrte sich noch sehr dagegen, selbst umdenken zu müssen. Er dachte immer noch, seine Frau sei an allem schuld.

Da konnte sie nur beten und warten. Sie konnte und durfte ihren Mann nicht selbst zur Umkehr bewegen. Das war Gottes eigene Sache. Darauf hoffte sie. So hielt sie ihren Platz. So blieb sie in der Ehe, in der Demut, in dieser demütigenden Unterordnung. Es fiel ihr sehr schwer, darin zu bleiben! Denn sie war so tief verletzt, dass sie keine Liebe mehr spürte. Ganz im Gegenteil! Das machte ihr Angst.

Den Menschen, die solche Ängste kennen und hilfesuchend zu ihm aufsehen, sagt Gott: „Fürchte dich nicht. Halte trotzdem durch und vertraue mir. Auch ganz gegen deine Gefühle.“ Gott kommt auch *ohne* deine Kraft zum Ziel - unabhängig von deinem Versagen, von deiner eigenen Unfähigkeit zu lieben. Vertraue nur!

Und das feiern wir an Pfingsten: Da hat diese Bewegung des Vertrauens und Hoffens in *Gottes* große Kraft der Liebe machtvoll begonnen. Die Bewegung setzt sich fort, bis sie die ganze Welt erfüllt. Durch ganz viel Leid hindurch erweist sich Gottes Liebe als die stärkere Macht, die dem Bösen nicht nur die Grenze setzt, sondern es überwindet. Ob *wir* stark sind oder schwach - daran liegt es letztlich nicht. Es ist *seine* Liebe, *seine* Kraft. Und die ist unerschöpflich groß.

Amen